

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 35

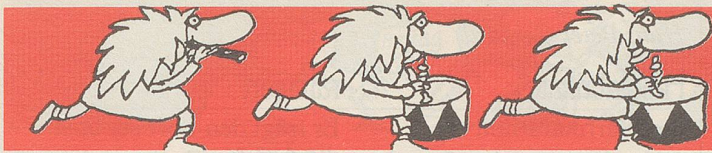
PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hanns U. Christen

Afrika am Rheinknie

Vermutlich ist Ihnen noch nie ein Ilp über den Weg gekrochen. Da haben Sie etwas Grosses verpasst. So ein Ilp ist nämlich gute drei Meter hoch und wiegt um die 4000 Kilo. Selbst wenn er kriecht, fällt er also auf. Es kann sein, dass Sie überhaupt nicht wissen, was ein Ilp ist. Da hilft Ihnen das Baseldeutsch-Wörterbuch von Rudolf Suter: In dem steht auf Seite 117: Ilp + m. (-e) Elefant (fam.). Dim. Ilpli s. Wenn Sie das auf Deutsch übersetzen, bedeutet es: der Ilp (Mehrzahl Ilpe) ist die ausser Gebrauch gekommene familiäre Bezeichnung für Elefant; Koseform: das Ilpli. Wenn es früher in Basel familiäre Bezeichnungen für Elefanten gab, muss man doch eigentlich annehmen, dass in einigen Familien Elefanten als Haustiere gehalten wurden. Man nannte sie liebevoll Ilpli. Freilich findet man in Basler Familiengeschichten keine Hinweise auf Ilpe. Das ist in Basel aber kein Beweis dafür, dass es keine gegeben hätte. In Basel ist's ja bekanntlich so: man hat's, aber man zeigt's nicht. Es kann also durchaus sein, dass manche Basler Villa einst auch von Elefanten bewohnt war. Gross genug waren die Villen dafür. Und Gärten hatten sie auch, in denen das, was Elefanten aus ihrer Nahrung machen, sinnvoll für die Düngung von Rosen verwendet werden konnte. In Basler Familiengeschichten kommt auch anderes nicht vor, das passiert ist. Wenn etwa der Sohn des Hauses mit dem Dienstpersonal allzu demokratische Beziehungen pflegte, die nicht ohne Folgen blieben, so steht das nicht in der Familiengeschichte. Es steht nur in den Gesichtszügen der Nachkommen des Dienstpersonals geschrieben, die dann Nasen aufweisen, wie sie eigentlich nur die Familienmitglieder haben dürfen, nicht aber die Kinder des Personals.

Wenn wir schon davon reden: Basel hat einen neuen Ilp bekommen. Er stammt aus Afrika. Genauer: aus Uganda. Dort heisst ein Ilp nicht Ilp, sondern Ndovu. Er kam nach Basel, weil er mit alteingesessenen Basler Damen Nachkommen zeugen soll. Es ist nicht das erstemal, dass alteingesessene Basler Damen von Afrikanern Nachkommen bekommen. Vor einigen Jahrzehnten, als der schwarze Kontinent noch unter dem Kolonialismus schmachtete und von ihm erfolgreich daran gehindert wurde, sich selber umzubringen, kam einmal eine ganze Gruppe

schwarzer Afrikaner nach Basel. Tagsüber bewohnten sie auf der Festwiese im Zoologischen Garten ein Dorf aus malerischen Hütten, in dem sie Beschäftigungen nachgingen, die sich in Afrika als nützlich erwiesen. Sie kauten Hirse und machten daraus Bier, sie flochten Matten aus Stroh, sie sangen und tanzten, und sie kochten seltsame Speisen aus Erdnüssen und Kokosnüssen. Im Gegensatz zu den anderen Zoo-bewohnern wurden sie offenbar nachts nicht sorgfältig hinter Gittern verwahrt. Es muss einigen von ihnen gelungen sein, nach Arbeitsschluss aus dem Zolli (Baseldeutsch für Zoo) zu entweichen und Beschäftigungen nachzugehen, die sich in Afrika als nützlich erwiesen. Jedenfalls – so geht die Mär – kam es in alteingesessenen Basler Familien zu Zuchterfolgen, die keineswegs üblich waren in alteingesessenen Basler Familien. Die Zuchterfolge waren nämlich recht schwarz, während die Mütter recht weiss waren.

Also der neue Ilp im Basler Zolli – Kenny heisst er – kam nicht direkt aus Afrika nach

Basel. Er machte einen grösseren Umweg. Zuerst wurde er gefangen. Dann brachte man ihn nach Europa, wo er Zirkusartist wurde. Das regelmässige, angestrenzte, arbeitsreiche Leben eines Artisten bereitete Kenny bestens auf das Leben in Basel vor, wo ja auch regelmässige, angestrenzte Arbeit sehr geschätzt wird, vor allem im Bankwesen. Da der Präsident des Zolli-Verwaltungsrates Bankier ist, wird ihm Kenny gewiss rasch ans Herz wachsen. Noch mehr ans Herz wachsen soll Kenny aber den alteingesessenen Basler Elefantendamen. Die haben nämlich seit 13 Jahren keinen Mann mehr, der sie aufmerksam umgarnet. Der, den sie hatten, bekam eine geistige Verwirrung, die bei Elefanten manchmal vorkommt und Musth heisst. Weil er sie allzu stark bekam, musste man ihn leider umbringen. Bei Menschen kommen ähnliche Erscheinungen auch vor. Oft enden sie tragisch. In Basel weniger, denn da gibt's für dergleichen zwei gute Ventile. Für die einen die Fasnacht, für die anderen das Missionsfest. Ausserdem ist Basel im Norden umringt von Etablissements, in denen die Basler ihr

Mütlein bzw. ihr Müsthlein kühlen können.

Es ist für Damen im besten Alter nicht gut, wenn sie 13 Jahre lang so leben müssen, als gäbe es keine Männer. So etwas ertragen nur dickhäutige Naturen, aber keinesfalls Elefanten. Elefantendamen sind nämlich sehr empfindsam. Schon eine kleine Maus kann sie in Aufregung versetzen. Nur gumpfen sie dann nicht auf Stühle; was gut ist, weil Stühle, die vier Tonnen Gewicht aushalten, und erst noch mit Gumppe, rar und teuer sind. Die meisten Stühle halten es nicht einmal aus, wenn eine Dame von 75 Kilo auf der Flucht vor einer Maus auf sie gumppt.

Der Ilp Kenny hat nun also die Aufgabe, den Basler Elefantendamen als Gespiel zu dienen. Als Kenny gerade sechs Tage in Basel war, sagte der Zolli-direktor Dieter Rüedi in bezug auf Kenny und die Damen: «Wir sind guter Hoffnung.» Das war aber kein veterinär-gynäkologischer Tatbestand, sondern eine Redensart. Kenny hat nämlich noch gar keine Gelegenheit gehabt, die Damen seines Herzens in dasselbe zu schliessen. Zuerst musste er zwei Tage lang seine eigene Wohnung kennenlernen. Bei einem Zirkuselefanten, der das Herumreisen gewöhnt ist, genügen die zwei Tage. Dann hat man ihm, einzeln und von ferne, die Damen gezeigt, die auf ihn warten und von denen man erwartet, dass sie mit Kenny das tun, was von ihm erwartet wird. Aber darauf muss Kenny noch lange warten. Wenn man ihn jetzt schon mit den alteingesessenen Ilp-Damen zusammenbringt, stürzen die sich wie wild auf ihn, und so etwas muss einem 15jährigen Ilpen wie Kenny einen fürchterlichen Schock geben. Er hat nämlich, trotz des unsteten Artistenlebens, seine jugendliche Unschuld bewahren können. Nur einmal, in Hannover im Zoo, machte er tastende Versuche. Das richtige grosse Leben wird ihm erst in Basel blühen. Aber eben: nicht sofort. Man wird ihn langsam und bedächtig mit jeder Ilpendame einzeln in vorsichtigen Kontakt bringen – so wie's bei unseren Urgrosseltern üblich war, falls sie nicht danebenhauten. Und es wird Monate dauern, bis die Beziehungen so weit gediehen sein werden, dass sie zu Beziehungen ausarten. Und dann wird man erst noch zwei Jahre warten müssen, bis die möglichen Folgen sich zeigen. Bei Ilpen geht einfach alles länger ...

